

Rezensionen und Nachrichten.

Dr. H. Lisco. Roma Peregrina. *Ein Ueberblick über die Entwicklung des Christentums in den ersten Jahrhunderten.* Berlin W. 1901. (565 S. mit einer Kartenskizze).

Ein grosses liberales Blatt der bayrischen Hauptstadt hat seit Jahren die löbliche Gewohnheit, seine Leser durch eine Faschingsnummer zu erfreuen, die unter der Maske gediegen ernster Berichterstattung den haarsträubendsten Ulk verkündet.

An diese Faschingsnummer fühlte ich mich erinnert, als ich den stattlichen, schön gedruckten Band aus den Händen legte, der als anregende und erheiternde Reiselectüre allen Freunden des christlichen Altertums nicht dringend genug empfohlen werden kann, sei es, dass sie das blaue Meer, sei es, dass sie ein stilles Gebirgsthal zur sommerlichen Erquickung aufsuchen. —

Es war einmal — in Kleinasien eine Hafenstadt von Ephesus; die hiess *Ῥώμη*, weil all dorten sehr viele Römer wohnten, auch *Πόρτος* weil das lateinische *portus* den Hafen bedeutet. Wie L. bereits früher dargethan zu haben glaubt, war hier der hl. Paulus im Spätsommer 56 wegen unbefugten Kollektierens gefangen gesetzt und hat hier seine Gefangenschaftsbriefe — datiert *ἀπὸ Ῥώμης* — geschrieben. Auch der hl. Petrus hat hier gepredigt, und seitdem hat „die Kirche dieses ephesischen Roms“ für annähernd ein und ein halbes Jahrhundert „an der Spitze der Vorwärtsbewegung der christlichen Kirche gestanden.“ Hier hat schon Paulus einen Tierkampf, der hl. Johannes, der nach den Apostelfürsten an die schicksalsvolle Stätte kam, die Feuerprobe des siedenden Oels bestanden, Ignatius das Martyrium erlitten. Hier wurden der I. Klemensbrief, der Hirt des Hermas, das Muratori'sche Fragment verfasst; hierher ist Aberkios gepilgert, wie hier auch einerseits Valentinus, Markion, Marcellina die Anhängerin des Karpokrates, Tatianus, Rhodon, andererseits Justinus, Irenaeus und Apollonios wirkten, der Letztgenannte auch litt; hier haben von Linus bis Eleutheros die angeblichen „Päpste“ als Presbyterbischöfe die Gemeinde geleitet; hier hat sich unter ihren Händen die verhängnisvolle Fälschung des petro-paulinischen Glaubens an Christus als den „Sohn des Menschen“ vollzogen, von deren geschichtlichem Verlaufe der im Grunde des Herzens gegen sie opponierende Hermas ebenso wie von der Topographie von Ephesus und seiner Umgebung ein verschleiertes Bild giebt. Allen späteren

voran der mit Euaestros identische Presbyter Johannes, haben diese Träger einer „judaistisch hierarchischen Bewegung“, im Gegensatz zum Andenken des Völkerapostels Paulus „ausgehend von dem Kreise des Apostels Johannes“, in rühriger Arbeit „die Grundlage des christlich johanneischen Kirchensystems geschaffen, wie wir sie noch heut in Bibel und Bekenntnis besitzen,“ d. h. sie haben vor allem die synoptischen Evangelien durch Einschaltung der Lehren von der jungfräulichen Geburt, der „materiellen“ Auferstehung und anderer Wunderthaten Christi gefälscht, im Namen ihres Meisters Johannes, des Apostels, nachdem sie „den alternen in ihre Gewalt bekommen“ hatten, Schriften veröffentlicht, von welchen sie ihn „nur diejenigen Stellen sehen liessen, die ihm nicht anstössig sein konnten,“ endlich die Summe des erweiterten Dogmas im *apostolischen* Symbolum niedergelegt. — Allerdings haben Petrus und Paulus auch in der Reichshauptstadt Rom gepredigt und sind dort gestorben, aber ihre Gebeine haben „während einer Reihe von Jahrzehnten“ bei Ephesus geruht. Ihre Nachfolger im „italienischen Rom“ können nur teilweise noch aus später misverstandenen und misdeuteten Ueberlieferungen ermittelt werden: im 1. Jahrh. gehören hierher Cornelius, der Hauptmann von Caesarea, Marcellus, Marcellianus, im 2. zwei Felix, ein Marcus, Stephanus, Sixtus, Urbanus. Standen diese Männer an der Spitze eines „unter Verfolgungen lebenden römischen Volkschristentums,“ so ging aus „aristokratischen Kreisen“ um die Mitte des 2. Jahrh.s eine „von Ephesus aus geleitete“ Kirche der Provincialen in Rom hervor, indem der ephesinische „Papst“ Pius auf Wunsch der Jungfrauen Praxedis und Pudentiana ein Baptisterium in der Hauptstadt gründete und als seinen Stellvertreter einen Presbyter Novatus bei demselben anstellte, nach dessen Tode Hegesippos „die Leitung“ dieser Peregrinengemeinde „übernommen“ hat (*διαδοχῆν ἐποιήσατο!*). Vom Montanismus bedroht, fassten bald „die im römischen Ephesus regierenden Bischöfe“ den Plan, „die Leitung der Christenheit,“ welche sie längst gewonnen hatten, „von Ephesus nach Rom zu übertragen.“ Eleutheros führte ihn aus, indem er 186 übersiedelte, und seinem Nachfolger Victor gelang es nach „schweren Kämpfen . . . zwischen den ephesinischen Bischöfen einerseits und der römischen Gemeinde andererseits, welche die Ankunft der Fremden als eine schwere Gefahr für ihre eigene Existenz empfinden mochte,“ in dem „grossen zukunftsreichen Jahr“ 195 „sich aufzuschwingen zum Bischof der Hauptstadt in Rom.“ Vergebens kämpften Tertullian und Cyprian gegen das nunmehr „schnell sich verweltlichende Kirchentum Italiens;“ vergebens richtete Hipolytos, unterstützt von seinem Freunde Origenes, vorübergehend das „ephesinische Patriarchat“ wieder auf und vermochte als Verbannter seinen Mitverbannten Pontianus, dem Ansprüche auf die Leitung der Gesamtkirche zu entsagen; vergebens deuteten Eusebios, „das“ (sic!) *liber pontificalis* und zahlreiche Martyrerakten manigfach verschleiert „den Wissenden“ die historische Wahrheit an. Das durch den „Italiener“ Callistus „endgiltig aus einer asiatischen

in eine europäische Macht umgewandelte“ „johanneische Papsttum“ wusste geschickt das ganze Bild seiner eigenen und der gesamten christlichen Urgeschichte durch eine tendenziöse Fiction zu überdecken, und bis 1901 ist es ein dunkler, unverständener Drang geblieben, in dem „die wahre katholische Christenheit“ mit dem „Hymnus der sich nach ihrem Vaterhause zurücksehnenen Gemeinde:“ *O Roma nobilis orbis et domina* das „Rom des Ostens mit seinen beiden Aposteln“ Petrus und Paulus besang.

Herr L. hat sich die Erschaffung dieses farbenfrohen Gemäldes nicht leicht werden lassen. Nach dem Vorbilde Zolas und anderer Meister des modernen realistischen Romans hat er sich durch exakteste Studien vorbereitet. Er beherrscht die altchristliche Litteratur wie die Forschungsergebnisse katholischer und protestantischer Wissenschaft; er zieht fleissig auch die Welt der Monumente heran; frei von zersetzender Hyperkritik würdigt er voll und ganz auch das in den römischen Martyrerakten gebotene Material; mit staunenswertem Scharfsinn weiss er überall Anknüpfungspunkte zu finden, um den Faden der Erzählung unterhaltend weiterzuspinnen. Das alles ist des uneingeschränkten Lobes wert. Um so peinlicher überrascht es schliesslich S. 562–565 zu sehen, dass er alles eher geschaffen haben will als eine geistreiche und amüsante Reiselectüre, dass er buchstäblichen Glauben beansprucht und auf Grund seiner Darlegungen den „obersten Träger der katholischen Kirchengewalt“ einlädt, „unter Rückkehr zu apostolischer Einfalt in Lehre und Verfassung, den Schwerpunkt des katholischen Kirchensystems wieder in den Orient zurückzuverlegen.“

Weil er aber einmal durchaus ernst genommen sein will, müssen wir ihm den Gefallen schon thun und diese Zeilen mit einer ernsten, ganz ernsten Bemerkung schliessen. Wer alles, aber auch alles, was je über die älteste Geschichte des Christentums geglaubt, gedacht, geforscht wurde, durch ein derartiges Gewebe von „tausend und ein“ Hypothesen zu ersetzen sich unterfängt, der sollte doch mindestens von einer einzigen Thatsache ausgehen. Aber selbst die Existenz eines ephesinischen Hafenortes Rom ist reine Hypothese. Höchstens, „wie es zu der Benennung Rome für jene Gegend wohl hätte kommen können,“ – dies seine eigenen Worte S. 4 – hat der Verfasser gezeigt. Für die Thatsache fehlt jeder Schatten eines Beweises. Am wenigstens wird man in den S. 6 besprochenen drei Münzen des M. Alius Aviola einen solchen erblicken dürfen. Denn das $\rho\omega\mu\eta$ der dritten bezeichnet keineswegs wie das $\epsilon\phi\epsilon$ der zweiten den Ort der Prägung sondern ist erklärende Beischrift zu dem Romakopfe, wie $\rho\omega\mu\eta\epsilon\phi\epsilon\kappa\iota\omega\nu$ auf der ersten solche zu dem stehenden Bilde der Roma. Es ist einfach zweimal die in Ephesos wie in anderen Griechenstädten göttlich verehrte Roma, wie das drittemal der Hirsch, das heilige Tier der Stadtgöttin Artemis als Münzbild benützt. Welches Bewenden es mit solcher Benützung habe, darüber hat schon der alte wackere *Spanheim Dissertationes* Londoner Ausgabe 1706. I. S. 138–142 genügend gehandelt.

„*Quod gratis asseritur, gratis negatur.*“ Lachend mag man mit dem alten Sprüchlein eine unbeweisbare Behauptung ablehnen, die in leicht-herzigem Gespräche hingeworfen wird. Aber es wird zum Ausdrucke in-grimmigster Entrüstung, wenn der gesamte ehrwürdige Apparat der Wissen-schaft dazu missbraucht werden soll, aus dem unglücklichen Einfalle einer müssigen Stunde alle möglichen und noch einige unmögliche Folgerungen abzuleiten.

Dr. A. Baumstark.

E. Preuschen. Antilegomena. *Die Reste der ausserkanonischen Evangelien und urchristlichen Ueberlieferungen, herausgegeben und über-
setzt.* Giessen 1901. (VIII, 175 S. in 8°. — Preis: M. 3).

Vom „Palmsonntag 1901“ ist das durch lapidare Kürze angezeichnete Vorwort dieser ganz vorzüglichen litterarischen Gabe datiert. In der That verdient das kleine Buch einen so poësievollen Geburtstag wie die schöne *ἑορτὴ τῶν βαλίων*. Mit peinlichem Fleisse sind die in das durch dem Titel be-zeichnete Gebiet einschlagenden Bruchstücke gesammelt. Jeder überflüssige gelehrte Balast ist vermieden. Kein aufdringlicher Kommentar erinnert an die tiefgehenden Gegensätze, die bei der wissenschaftlichen Beurteilung und Verwertung dieser kümmerlichen Reste notwendig zu Tage treten müssen. Wir sind allein gelassen mit den letzten Nachklängen dessen, was abseits vom kanonischen Tetraëvangelium in den ersten christlichen Jahrhunderten gnostische und grosskirchliche Kreise, „Ketzer“ und Heilige vom Herrn zu erzählen wussten, mit einem Schatze, den jeder „Allgemein-gebildete“ mindesten ebenso gut kennen sollte als seinen Homer und Horaz, seine Nibelungen und seinen Faust. Für die Kreise der „Allgemein-gebildeten“ zumal wie für Studierende oder in der Praxis stehende und dennoch nicht des wissenschaftlichen Interesses entbehrende Theologen beider Bekenntnisse konnten diese Reste urchristlicher Litteratur und Ueberlieferung kaum in mustergiltigerer Weise zugänglich gemacht werden. Jene Kreise werden in Sonderheit die deutsche Uebersetzung dankbar be-grüssen, die grösste Treue mit gutem Stile verbindet, sich wie ein deutsches Original liest und gleichzeitig den Ton der Vorlagen meisterhaft zu treffen weiss. Muss so vor allem der im besten Sinne des Wortes populäre Charakter der Arbeit rühmend hervorgehoben werden, so wollen wir doch nicht achtlos an der gediegenen philologischen Leistung vorübergehen, welche der kritische Apparat zu zahlreichen Stücken darstellt. Besonders erfreulich ist es, dass P. hier in der Lage war, auch die „alten syrischen und armenischen Uebersetzungen“ zu verwerten. Ist es doch tief zu be-klagen, dass eine Reihe gerade der hervorragendsten Erforscher altchrist-licher Litteratur auf katholischer wie auf evangelischer Seite zu einer solchen Verwertung bei ihren Arbeiten nicht ohne weiteres imstande ist.

Dass bei dem Beiseitelassen von „Unsicherem“ u. s. w. es unmöglich allen recht zu machen war, wird P. gewusst haben. Hier wird von Fall zu Fall